



Ein Oktobertag in Wiesbaden: Das Heimatschutzregiment 5 wird in den Dienst gestellt. Die Reservisten kämen zum Einsatz, wenn die kämpfende Truppe anderweitig gebunden wäre.

Fotos Frank Röh

Weil kein Kind Krieg erleben soll

Millionen Deutsche lagen in diesem August bei über 30 Grad mit einem Eis am Badese. Nora Breyer und David Uhly lagen mit einem Sturmgewehr auf der Schießbahn.

Der Gymnasiallehrer Uhly ist 40 Jahre alt und lebt mit Frau und zwei Kindern im hessischen Mainhausen, kurz vor der Grenze zu Bayern. 25 Kilometer weiter nördlich, in Erlensee bei Hanau, ist die 60 Jahre alte Sparkassen-Mitarbeiterin Breyer mit ihrem Mann zu Hause, die erwachsene Tochter ist schon lange ausgezogen. Was Breyer und Uhly gemein haben: zum einen dass der Krieg Russlands gegen die Ukraine sie als „Ungediente“ zur Bundeswehr gebracht hat. Und zum anderen dass sie beide diesen Schritt ganz unpathetisch als naheliegend und wenig außergewöhnlich beschreiben.

Ein Freitagmittag im Oktober: Die gepflegte Grünfläche vor dem Wiesbadener Kurhaus ist weiträumig abgesperrt. Um zwölf Uhr formieren sich Hunderte von Männern und Frauen in Fleckträn. Die Bundeswehr stellt an diesem Tag ein neues Heimatschutzregiment in Dienst. Ein solches Regiment setzt sich aus Soldaten der Reserve zusammen und hat zur Aufgabe, allgemeine militärische Tätigkeiten zu übernehmen. Die Soldaten schützen kritische Infrastruktur wie Stromleitungen oder Brücken, bewachen Kasernen oder sperren Straßen – und das, wenn nötig, mit Waffengewalt. Zum Zuge kommen die Reservisten, wenn die kämpfende Truppe der Bundeswehr anderweitig gebunden sein sollte. Zum Beispiel an der NATO-Ostflanke.

Ein solches Szenario war bis vor zwei Jahren für den Großteil der Deutschen so abwegig wie der Gedanke, sich als Bürgerin oder Bürger fortgeschrittenen Alters ohne vorherige militärische Erfahrung der Truppe anzuschließen. Doch dann rief der Kanzler die „Zeitenwende“ aus. Die Bundeswehr erhielt von der Politik nicht nur mehr Geld und mehr Aufmerksamkeit; auch „das deutsche Volk“, dessen „Recht und Freiheit“ Rekruten bei ihrem Gelöbnis „tapfer“ zu verteidigen versprechen, schaute plötzlich mit anderen Augen auf seine Soldaten. Der jüngste Schritt auf diesem neuen Weg: Diese Woche stellte Verteidigungsminister Boris Pistorius seine Pläne zur Einführung eines neuen, freiwilligen Wehrdienstes für junge Männer vor.

Diese hatten bis zum Jahr 2011 verpflichtend entweder einen Grundwehrdienst leisten oder sich als „Zivi“ verdingen müssen. Dann setzte Karl-Theodor zu Guttenberg, damaliger Verteidigungsminister der CSU, die Wehrpflicht aus. In den Achtziger- und Neunzigerjahren hatte die Gesellschaft noch darüber diskutiert, ob man Soldaten als Mörder bezeichnen dürfe. Der Pazifismus,

Seit dem Ukrainekrieg rüstet Deutschland auf. Sogar ein „neuer Wehrdienst“ ist nun geplant. Doch schon heute lassen sich Zivilisten, die nie etwas mit der Bundeswehr am Hut hatten, zu Soldaten ausbilden. Was treibt sie an?

Von Eva Schläfer



Zwei von 150: Die einstigen Zivilisten David Uhly und Nora Breyer sind nun Jäger – Soldaten ersten Dienstgrads.

der sich aus den Schrecken der beiden von Deutschland ausgehenden Weltkriege nährte, war eine Haltung, die von einer Mehrheit der Menschen unterstützt wurde. Die Bilder der Friedensdemonstrationen in Bonn gegen den NATO-Doppelbeschluss gingen in die Geschichte ein.

Nach Ende des Kalten Krieges erfolgte der Bedeutungsverlust der Bundeswehr schleichend – trotz der Beteiligung an Einsätzen in Kriegs- und Krisengebieten wie im Kosovo, in Afghanistan oder Mali. Der Bundeswehretat sank stetig, was außer den Militärs kaum einen störte. Doch mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine fragten sich auf einmal ziemlich viele Menschen, wer sie eigentlich verteidigen würde, wenn Putin auch NATO-Staaten angreifen sollte.

Das nahm auch die Bundeswehrführung wahr. Zwar hatte sie schon seit der russischen Annexion der Krim 2014 beschlossen, sich verstärkt der Bindung von

Reservisten zu verschreiben, dieses Ziel aber nur halbherzig verfolgt. Doch nun ging sie noch einen Schritt weiter. Im ganzen Land rief die Bundeswehr zum Aufbau von neuen Heimatschutzregimentern auf und sprach erstmals gezielt auch Ungediente an. In Hessen folgten dem Aufruf vom September 2023 mehr als 2600 Bürger. An diesem Oktobertag in Wiesbaden haben sich neben 700 Reservisten auch 150 Rekruten versammelt, also genau solche Anwärter, die sich entweder schon einmal gegen den Wehrdienst entschieden hatten – oder aufgrund ihres Geschlechts nicht dienen mussten. Mit ihrem Gelöbnis am Ende der Zeremonie sind sie nun Soldaten ersten Dienstgrads, im Militärjargon Jäger genannt.

Ein paar Tage später in Erlensee. Nora Breyers Ehemann Lorenz steht in der Küche und bereitet das Abendessen vor, als die Bankkauffrau und Betriebswirtin von ihrer Arbeitsstelle bei der Sparkasse

Hanau nach Hause kommt. Die fröhliche Frau mit dem blonden, welligen Haar verschwindet kurz im ersten Stock. Als sie das Wohnzimmer betritt, hat sie ihr „Arbeitskleid“ gegen Hose und Fleecejacke getauscht.

In ihrem Wohnzimmer saß Nora Breyer auch am 24. Februar 2022, jenem Tag, an dem russische Soldaten die Ukraine überfielen. Ausnahmsweise war sie im Homeoffice, der Fernseher lief, sie blickte wie paralysiert auf die russischen Helikopter und Bomben und auf die fliehenden Ukrainer. Sofort musste sie an einen Bekannten denken, einen früheren Sanitätsoffizier der ukrainischen Armee, der seit 30 Jahren in Deutschland lebte. Wie mussten die Bilder auf ihn wirken? Kurz darauf ging er zurück, um seine Heimat zu verteidigen. Nora und Lorenz Breyer fragten sich: „Was täten wir, wenn wir angegriffen würden?“ Natürlich auch verteidigen! „Und zwar bis zur letzten Patronenkugel“, wie die so freundlich wirkende Nora Breyer sagt. Nur auf welchem Weg sie das tun könnten, war nicht klar.

Auf eine Antwort kam das Ehepaar, als es im vergangenen Jahr las, die Bundeswehr suche Freiwillige für den Heimatschutz. Dass Polizist Lorenz, der in den Achtzigerjahren seinen Wehrdienst absolviert hatte, abgelehnt wurde, weil er seit einem Unfall eine lädierte Halswirbelsäule hat, hielt Nora nicht davon ab, sich für das Pilotprojekt „Ausbildung Ungediente“ für die Reserve“ zu interessieren. Eine Teilnahme bedeute, so erfuhr sie, in zwei Blöcken à zehn Tagen eine komprimierte Grundausbildung zu absolvieren.

Ein paar Tage lang musste sie darüber nachdenken: Kann ich das? Und vor allem: Will ich das? „Ich habe mir die Entscheidung nicht leicht gemacht“, sagt sie. „Ich wusste ja: Das kann mich mein Leben kosten.“ Recht schnell aber habe sie entschieden, dass sie sich nicht wegducken könne. „Wenn mir etwas wichtig ist, muss ich mich auch dafür einsetzen“, sagt Breyer. „Und mir ist es wichtig, meine Werte zu verteidigen, die Werte unserer freien Gesellschaft.“ Die nämlich bedeuteten für sie Heimat – neben dem Ort, an dem ihre Liebsten leben.

So kam es, dass sie nach 40 Jahren das erste Mal wieder einen Lebenslauf verfasste. Es folgte die Einladung zur Gesundheitsüberprüfung. So heißt heute die Musterung, vor der früher so mancher junge Mann zitterte – weil er fürchtete, nicht ausgemustert zu werden. Nora Breyer hingegen wollte unbedingt bestehen. Im Juni dann erhielt sie wie aus heiterem Himmel einen Anruf: „Frau Breyer, wollen Sie im August bei der Ausbildung dabei sein?“ Nachdem auch die Sparkasse Hanau bereit gewesen war, sie freizustellen, sagte Breyer zu.

David Uhly hatte etwas mehr Zeit, sich auf einen August in Uniform vorzu-

bereiten. Er wurde vor einem guten Jahr von einem Kollegen an seinem Obertshausener Beruflichen Gymnasium angesprochen, einem Oberstleutnant der Reserve: Ob Uhly sich ein Engagement im Heimatschutz vorstellen könne? Der Lehrer für Politik, Wirtschaft und Sport, als jugendlicher und junger Erwachsener ein talentierter Fußballer und Leichtathlet, hatte sich einst für den Zivildienst entschieden. Nicht aus einer klaren Ablehnung der Bundeswehr, sondern unter anderem weil sich der Zivildienst besser mit dem regelmäßigen Training vereinbaren ließ. Den Zivildienst absolvierte er bei einem privaten Pflegedienst, kaufte ein für Senioren, begleitete beeinträchtigte Menschen auf Ausflüge. „Das war eine prägende Erfahrung“, sagt der großgewachsene Mann. „Vorher kannte ich nur das Leben als Schüler, nun hatte ich Verantwortung und Fürsorgepflicht.“ Danach studierte er in Mainz und Kaiserslautern und verbrachte eine Zeit an der Deutschen Schule in Valencia. „So gut es mir dort gefallen hat: Als ich zurückkam, wurde mir noch bewusster, dass Deutschland meine Heimat ist“, sagt Uhly. Seit vier Jahren arbeitet er nun am Beruflichen Gymnasium.

Über die Frage seines Kollegen musste Uhly nicht lange nachdenken. An einem sonnigen Oktobersamstag sagt er, der den Kalten Krieg nicht bewusst miterlebt hat: „Wenn man aus dieser Zeit etwas lernen kann, dann, dass Abschreckung die beste Verteidigung zu sein scheint.“ Uhly sitzt bei sich zu Hause am Esstisch, neben der Eingangstür steht ein gerahmtes Foto, das ihn und seine Frau bei ihrer Hochzeit zeigt. Mittlerweile haben sie zwei kleine Kinder, die ihre Zeit beanspruchen – ein Grund dafür, dass Ina nicht in Jubelstürme ausbrach, als ihr Mann ihr das erste Mal vom Heimatschutzprojekt erzählte. Ihre Unterstützung sicherte sie ihm gleichwohl zu. „Gerade als Familienvater möchte ich nicht, dass meine Kinder, dass irgendein Kind Krieg erleben muss“, sagt Uhly.

Sein Sohn und seine Tochter sind noch zu jung, aber mit seinen Schülern spricht er viel über die Situation in der Ukraine und darüber, was der NATO-Bündnisfall bedeuten würde. Er nimmt wahr, dass viele verängstigt sind und ihn daher fragen: „Herr Uhly, sind wir bald im Krieg?“ Was er dann antwortet? „Ich kann euch das nicht eindeutig sagen. Niemand weiß, was Putin tut. Aber wenn wir eine starke Verteidigung haben, gehe ich davon aus, dass wir nicht angegriffen werden.“

Der Lehrer besuchte im September 2023 eine Infoveranstaltung der Bundeswehr zum Heimatschutz – und bewarb sich am darauffolgenden Tag. Die Musterung war „wie damals“ vor 20 Jahren,

Fortsetzung auf der folgenden Seite

AM RANDE DER GESELLSCHAFT

VON HAUCK & BAUER



Von unseren Cartoonisten Hauck & Bauer gibt es Neues: Soeben erschienen ist das Buch „Cartoons zu Weihnachten“ (120 Seiten, Verlag Antje Kunstmann). Außerdem im Handel: der neue Postkartenkalender „Hauck & Bauer 2025“ (Wort&Bild Verlag). Hier wie da finden sich auch Cartoons, die zuvor in der F.A.S. gedruckt wurden.

Heather Bailey hatte sich eine Auszeit genommen von ihrem Job als Maklerin und war mit einem Wohnmobil nach Italien gereist. Über einen Bekannten lernte sie dort einen Rechtsanwalt kennen: groß, dunkle Haare, cool gekleidet. „Er war charmant, gentlemanhaft und wirkte erfolgreich – ich fand ihn unwiderstehlich und habe mich Hals über Kopf in ihn verliebt, was mir sonst eher selten passiert“, erzählt die bildschöne 50-Jährige. Als er sie bat, bei ihm einzuziehen – als erste Frau überhaupt in seinem Leben –, habe sie gedacht: „Wow, ich kann nicht anders.“ Miete wollte er nicht von ihr. Aber er zeigte Engagement: stellte ihr alle seine Freunde und seine Familie vor, wollte ihre Kinder kennenlernen, passte auf ihren Hund auf und liebte ihr Auto. Er merkte sich, wenn sie über Dinge sprach, die ihr gefielen, und kaufte oder organisierte sie dann heimlich, um sie irgendwann aus heiterem Himmel damit zu überraschen: Blumen, ihren Lieblingsprosecco, Einladungen oder Motorradtouren. „Es war wie im Film“, sagt sie.

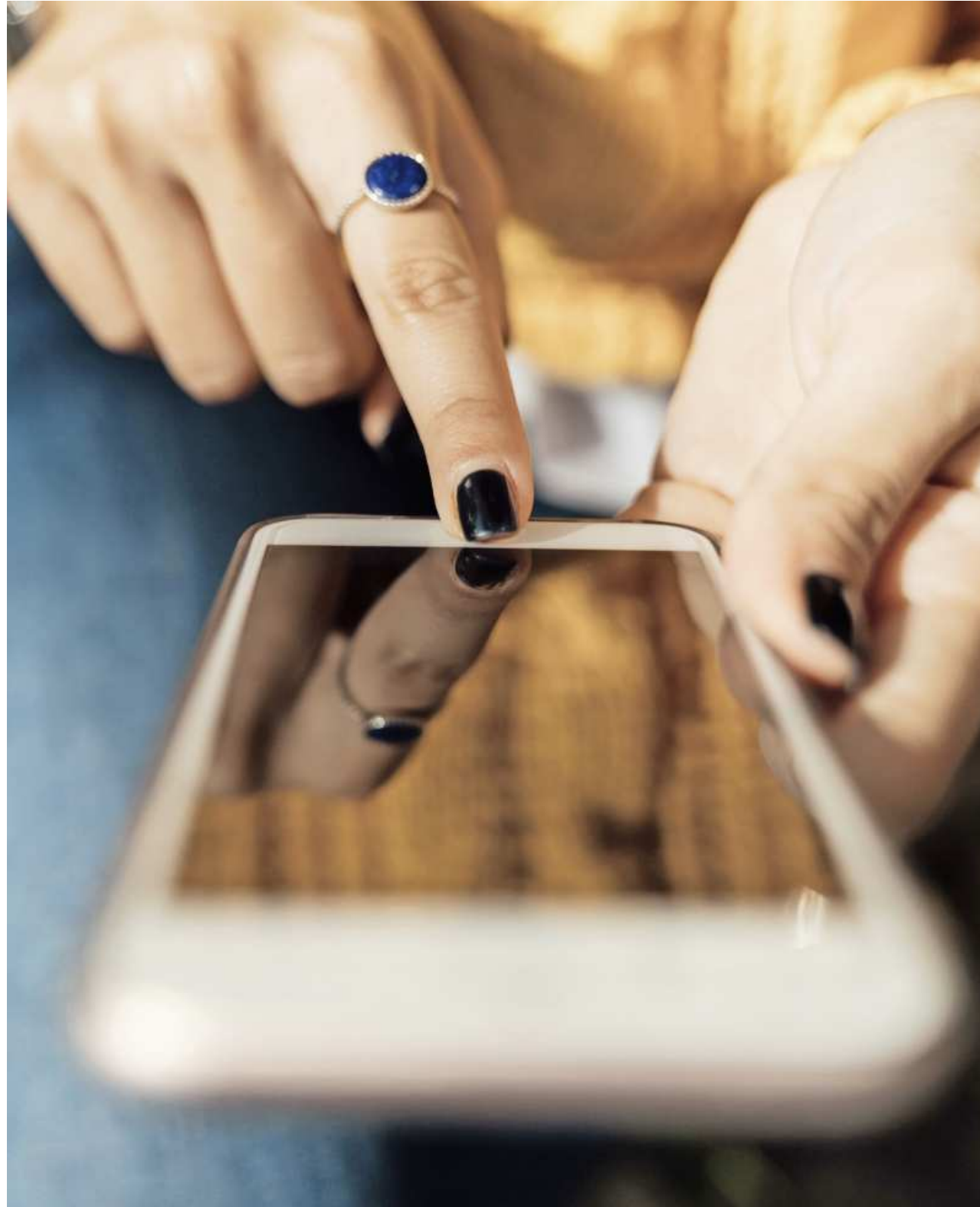
Sie brach ihre Zelte in Deutschland ab, denn ihr war klar: Er meinte es ernst. „Es war ultraromantisch, und ich hab mich voll drauf eingelassen und es genossen.“ Doch irgendwann fand sie heraus, dass er heimlich ihr Handy kontrollierte, obwohl sie beide zufällig mal darüber gesprochen hatten, dass so etwas ein No-Go in ihrer Beziehung sein sollte. „Ich war entsetzt und kurz davor, die Beziehung zu beenden“, sagt Bailey. Aber dann dachte sie: „Seine letzte Partnerin hat ihn betrogen, und er hat es über ihr Handy rausgefunden. Daher kommt das. Und ich liebe ihn.“ So gab sie ihm noch eine Chance. Aber er kontrollierte ihr Handy weiterhin.

Wenn ein Partner oder eine Partnerin unser Vertrauen missbraucht, bedeutet das, dass die Erwartung, die wir an ihn oder sie haben, verletzt wurde. Und dass gewisse Grenzen und Werte nicht eingehalten wurden, sagt Janina Bühler, Juniorprofessorin für Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik an der Universität Mainz. Schwierig sei dabei, dass Paare ihre Erwartungen, Grenzen und Werte oft nicht explizit formulierten, sondern einfach annahmen, dass der andere die gleichen habe. Deswegen sei ein Vertrauensbruch für den einen Partner nicht zwangsläufig auch ein Vertrauensbruch für den anderen.

In jedem Fall aber ist ein Vertrauensbruch eine starke Kränkung. Denn wir haben uns geöffnet, haben vertraut, vielleicht eine gemeinsame Zukunft geplant. Durch einen Vertrauensbruch wird all das infrage gestellt. Wir fragen uns: Kann ich ihm oder ihr weiterhin vertrauen? „Wir spüren eine große Enttäuschung“, sagt Bühler. Genauso gut können wir aber auch wütend werden – je nach Persönlichkeit.

Auch Selbstzweifel sind mögliche Reaktionen auf einen Vertrauensbruch. So war es bei Anna Bechtle, die wie auch Heather Bailey eigentlich anders heißt. „Alles hat sich gedreht, es war wie ein Ohnmachtsgefühl“, erzählt sie. Was war geschehen? Als sie an einem Sonntagabend zusammen auf der Couch gechillt hatten, hatte die 27-Jährige durch Zufall eine Nachricht auf dem Handy ihres Freundes aufpoppen sehen. Da hatte ein Mann ihrem Freund innerhalb einer WhatsApp-Gruppe von Fußballfans geschrieben: „Die Abneigung gegen deine Alte wird immer stärker.“

Sie war geschockt. „Warum mag der mich nicht?“, fragte sie ihren Freund. „Ich würde gern sehen, was du ihm geschrieben hast, es muss ja einen Grund haben, wenn er dir so was schreibt.“ Es stellte sich heraus, dass ihr Freund zuvor geschrieben hatte, er könne nicht mit den anderen Fußballfans zum Auswärtsspiel eines Bundesligaverbands fahren, weil er an dem betreffenden Wochenende et-



Wer gibt ihm da ein Herzchen? Der Griff nach dem Handy des Partners zeugt nicht von Vertrauen.
Foto Picture Alliance

sen Menschen kann ich mich nicht verlassen, er wird mein Vertrauen missbrauchen. Es gibt aber tatsächlich auch wissenschaftliche Forschung zu dem Thema. So gebe es drei Charaktermerkmale, die eher dafür sprechen, dass eine Person in einer Partnerschaft einen Vertrauensbruch begehen wird, sagt Janina Bühler.

Das erste Merkmal ist emotionale Instabilität. Das bedeutet, dass jemand dazu neigt, sich viele Sorgen zu machen, anderen nicht oft vertraut, negative Gedankenkreise oder negatives Kopfkino hat. Das zweite Merkmal ist Narzissmus – wenn man ein durchgehendes Bedürfnis nach Bewunderung hat und sich schlecht in andere einfühlen kann. Und das dritte Merkmal ist, dass man ein unsicherer oder ängstlich-vermeidender Bindungstyp ist – also aus Unsicherheit oder aus Angst, den anderen zu verlieren, zu viel Nähe sucht oder im Gegenteil nicht zu viel Nähe ertragen kann.

Darüber hinaus gibt es aber auch noch Situationen, in denen Menschen, die keines dieser Merkmale aufweisen, einen Vertrauensbruch begehen können. Zum Beispiel der Partner von Heather Bailey: Ihr Handy lag nun mal direkt vor ihm. Eine etwas verringerte Selbstkontrolle kann in solchen Momenten ausreichen, um schwach zu werden, sagt Janina Bühler. Und als er dann hineingeguckt hatte, musste er feststellen, dass die Whatsapps, die sie mit ihren Kumpels austauschte, voller roter Herzchen waren – für sie hatte das nichts zu bedeuten, für ihn aber schon.

Es kann aber auch sein, dass man unzufrieden oder unglücklich mit einer Beziehung oder mit sich selbst ist. „Das kann dazu führen, dass ein Vertrauensbruch eher passiert, als wenn jemand glücklich in seiner Beziehung ist“, sagt Janina Bühler. Vielleicht war der Partner von Heather Bailey einfach misstrauisch und guckte deshalb auch nach der ersten Aussprache weiterhin in ihr Handy.

In jedem Fall hilft es nach einem Vertrauensbruch, offen miteinander zu reden. Anna Bechtles Freund etwa gestand ihr, nachdem sie die Whatsapp entdeckt hatte, er habe einfach keine Lust gehabt, mit zu dem Auswärtsspiel zu fahren, habe sich aber nicht getraut, das so direkt in der Gruppe zu kommunizieren. So habe er die Verpflichtung ihr gegenüber einfach vorgeschoben.

Prinzipiell ist eine solche Offenheit und Klarstellung die beste Vorgehensweise. „Am besten ist es, Emotionen mit in ein solches Geständnis reinzubringen, nichts unter den Teppich zu kehren und zu erklären, warum man es gemacht hat. Und Verständnis für die Kränkung des anderen zu haben“, sagt Janina Bühler. Dabei sei es hilfreich, die Sachebene zu verlassen. Also nicht zu fragen: Wer hat recht? Sondern auf die emotionale Ebene zu gehen und die Kränkung in den Vordergrund zu stellen. „Wenn man versucht nachzuempfinden, wie sich der Vertrauensbruch für den anderen angefühlt hat. Und für den enttäuschten Partner: nachzuvollziehen, warum der andere sich so verhalten hat“, sagt Janina Bühler. Dazu brauche es mehrere Gespräche.

Problematisch wird es allerdings, wenn dann ein oder mehrere weitere Vertrauensbrüche hinzukommen. Was laut Janina Bühler nicht weiter verwunderlich ist: „Je öfter man enttäuscht wird, desto schlimmer wird es.“

Heather Bailey indes hatte selbst dann noch Verständnis für ihren Partner,

nachdem er wiederholt heimlich ihr Handy ausspioniert hatte. Doch dann pumpete er sie plötzlich um Geld an. „Ich dachte: Echt jetzt?“, erzählt sie. Aber sie liebte es ihm, weil sie merkte: Er hatte einen Engpass. „Es war während Corona, viele Gerichtsverhandlungen wurden abgesagt, es schien mir überschaubar. Aber ich liebte es ihm unter einer Bedingung: Er sollte mir sagen, bis wann er es zurückzahlen würde.“ Ihr Partner habe ihr erklärt: „In vier Wochen.“ Sie habe gesagt: „Willst du nicht einen längeren Zeitraum nennen? Weil, es ist mir ernst. Wenn du es bis dahin nicht zurückzahlst, haben wir ein Problem.“ Er habe dann die Frist auf sechs Wochen gestreckt. Aber das Geld auch dann nicht zurückgezahlt. „Mein Vertrauen hat einen Totalbruch erlitten“, sagt sie. Und so trennte sie sich, obwohl sie ihn damals, wie sie heute sagt, immer noch geliebt hat.

Anna Bechtle indes hat mittlerweile wieder Kontakt zu ihrem Exfreund. „Es bahnt sich wieder eine Beziehung an“, erzählt sie. Denn ihr früherer Partner wolle seinen Fußballclub verlassen, weil er Abstand zu dem dortigen Milieu suche. Und er habe wohl auch ein schlechtes Gewissen, weil er sie damals so schlecht behandelt habe. Sie hat allerdings eine Bedingung gestellt: Vor einer neuerlichen Annäherung muss er sich beim Gesundheitsamt auf sämtliche Geschlechtskrankheiten testen lassen – „aus Prinzip“, sagt sie, „beim Gesundheitsamt bekommt man nämlich erst nach acht Wochen einen Termin, und dann auch noch vormittags, das ist für ihn schwierig. Aber ich will, dass er es für mich macht.“ So könne sie neues Vertrauen fassen und sich abermals auf ihn einlassen.

Prinzipiell sei sie nämlich ein Mensch, der schlecht loslassen könne. Sie habe starke Verlustängste, Angst vor Ablehnung und wenig Selbstbewusstsein, was auf eine schwere Kindheit mit einem gewalttätigen Vater zurückzuführen sei. Unter anderem deswegen mache sie gerade eine Psychotherapie.

Wenn jemand immer wieder Opfer von Vertrauensbrüchen wird, sei es auf jeden Fall der richtige Weg, sich professionelle Hilfe zu suchen, sagt Janina Bühler. „Das macht ja was mit der Persönlichkeit; man wird dann noch unsicherer oder instabil, und es kratzt am Selbstwert.“ In der Therapie könne man sich fragen: Gibt es ein Verhalten, das ich beim anderen provoziere, sodass negative Muster entstehen? Klammere ich zu viel, oder bin ich zu misstrauisch? Oder wähle ich aktiv Partnerschaften, die mir nicht guttun?

Es gibt übrigens auch Charaktermerkmale, die einen davor schützen, einen Vertrauensbruch zu begehen. Dazu gehört Verträglichkeit, also wenn man

BEZIEHUNGSLEBEN



Was bewegt Sie?

Wir beschäftigen uns mit Liebe, Sexualität, Partnerschaft – und allem anderen, wo Gefühle im Spiel sind. Schreiben Sie uns Ihre Fragen und Geschichten unter beziehungsleben@faz.de.

Wart auf Harmonie und verlässliche Beziehungen legt. Und als zweites Merkmal Gewissenhaftigkeit: wenn andere sich auf einen verlassen können und man Struktur und Ordnung liebt. Es sind Eigenschaften, die dem Expartner von Heather Bailey anscheinend eher fehlen. Sie hat ihr Geld heute, zwei Jahre später, immer noch nicht zurück. Kürzlich hat sie einen Anwalt eingeschaltet.

Auf dich kann ich mich nicht verlassen

Wenn der Partner unser Vertrauen missbraucht, ist es meist aus. Ob er es tun wird, das können wir immerhin erahnen: Es gibt nämlich Anzeichen.

Von *Katrin Hummel*

was mit ihr, Anna, machen müsse. „Ich bin aus allen Wolken gefallen“, sagt sie.

Hinzu kamen Selbstzweifel: Sie war in der Vergangenheit ein paarmal mit zu Fußballspielen gefahren und hatte damals nicht viel mit den anderen Leuten aus dem Fanclub geredet. „Ich bin sehr schüchtern und misstrauisch unter Menschen, die ich nicht kenne, und dachte: Vielleicht bin ich da arrogant und komisch rübergekommen.“ Dennoch gab sie sich mit der Erklärung ihres Partners nicht zufrieden.

Über die Partnerin eines anderen Fußballfans fand sie heraus, was ihr Partner in seinem Fußballfanclub noch so alles über sie erzählt hatte: „Dass ich ihn nicht mehr ranlasse. Oder dass ich ihn total kontrolliere, was nicht stimmt.“ Vielmehr habe er sie in der Vergangenheit betrogen, und so sei sie hellhörig geworden, als sie mitbekommen habe, dass er mit einer ihr unbekanntem Frau schrieb. In ihren Augen war mit diesen wiederholten Vertrauensbrüchen das Maß voll. Sie trennte sich von ihm.

Nun haben die meisten Menschen ja ein Bauchgefühl, das ihnen sagt: Auf die-

schnell klar – und fühlte sich sportlich herausgefordert. „Beim Schießen wollte ich ein möglichst perfektes Ergebnis erreichen, und das hat funktioniert“, sagt Uhly. Beide sprechen über das Schießen nicht so, als bereite es ihnen ein enormes Bauchgrimmen, als Soldat im Ernstfall Feinde töten zu müssen.

Bliebenden Eindruck hinterließ bei Breyer und Uhly zudem die 36-Stunden-Übung, bei der alle 150 Rekruten ein fiktives Pumpspeicherwerk sicherten. Mit schweren Rucksäcken versehen, marschierten sie durchs Gelände, gruben Stellen aus, wachten die ganze Nacht. Uhly rannte als Melder eine Stunde lang zwischen mehreren Stellen hin und her – auch für den Sportlehrer eine körperliche Herausforderung.

Als er zu seinen Schülern zurückkehrte, fragten diese ihn, warum er die Ausbildung gemacht habe – wie fast jeder, dem er davon erzählt. David Uhly versteht dann nicht nur auf seine Motivation, den nachfolgenden Generationen ein Leben in Frieden zu ermöglichen, sondern auch auf den Beitrag, den er für eine füreinander einsetzende Gesellschaft leisten möchte. „Jeder sollte der Demokratie etwas zurückgeben, die fra-

giler ist, als wir denken. Man kann nicht immer nur nehmen.“ Den Vorschlag, ein „Deutschlandjahr“ einzuführen, hält er für eine gute Idee. Seine Schüler haben gemischte Gefühle. Zumindest die Jungs unter ihnen müssten sich nach den Plänen der Bundesregierung mit der Frage auseinandersetzen, ob sie es sich vorstellen können zu dienen.

Wie es für die frischgebackenen Reservisten Nora Breyer und David Uhly weitergeht, wird sich weisen. Im nächsten Schritt können sie sich einer der drei hessischen Heimatschutzkompanien anschließen und ihre im August begonnene Ausbildung vertiefen. Der Umfang und die Wahlmöglichkeiten sind ihnen noch nicht vollständig bekannt. „Man merkt, dass das noch kein eingespieltes System ist, sondern ein Projekt“, urteilt Uhly. Die Bundeswehr geht von 18 bis 24 Ausbildungs- und Übungstagen pro Jahr aus – dazu können Einsätze kommen, die nicht planbar sind, zum Beispiel auch bei Naturkatastrophen. Auf dem Wohnzimmertisch der Breyers ist der neue Lebensabschnitt auf jeden Fall präsent. Dort liegt „Der Reibert – Das Handbuch für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr“.

FORTSETZUNG VON SEITE 9

Weil kein Kind Krieg erleben soll

Mit einem Lachen sagt sie: „Es war aber durchaus eine Erkenntnis, dass man das Schwitzen aushält.“

Auch David Uhly hat den Satz „Das haben wir schon immer so gemacht“ im August nicht nur einmal gehört. Dabei sollte die Bundeswehr seiner Auffassung nach das zivilgesellschaftliche Know-how, das durch die Ungedienten in das System diffundieren könnte, besser nutzen. „Aus meiner Sicht ist das Projekt ein Glücksfall für die Organisation“, sagt Uhly. Er habe jedoch den Eindruck, dass die Bundeswehr noch nicht sonderlich geübt darin sei, an den dafür notwendigen Stellschrauben zu drehen. Uhly sagt:

„Da warten Synergien darauf, gehoben zu werden.“ Aus der Bundeswehr selbst ist zu hören, man sei sich des Potentials, das die Reservisten mitbringen, sehr bewusst. Sie stellten mit ihrem oft hohen Bildungsniveau eine große Bereicherung dar und würden die Truppe zwangsläufig verändern. Zudem erhofft sich die Bundeswehr, dass die Ungedienten als Multiplikatoren in die Gesellschaft hineinwirken und helfen, Mythen über die Organisation zu beenden.

David Uhly, als Lehrer normalerweise, der, der Lerninhalte vermittelt, spricht von „super viel Input“, den die Rekruten in den 20 Tagen erhalten hätten. Früh-

sagt er, dann musste er noch die Sicherheitsüberprüfung abwarten, die die Gesinnung der Bewerber in den Blick nimmt. Extremisten will sich die Bundeswehr nicht ins Boot holen. Als die endgültige Einladung vorlag, beantragte Uhly bei seinem Schulleiter, die Woche nach den Sommerferien freigestellt zu werden. Am 31. Juli startete das erste Ausbildungsmodul in der Kaserne in Speyer, an dem auch Nora Breyer und rund 150 weitere Personen teilnahmen.

Die beiden Module, die sie mit einer kurzen Unterbrechung direkt hintereinander absolvierten, beschreiben Uhly und Breyer mit ähnlichen Worten. Sie berichten von sehr motivierten und aufgeschlossenen Rekruten und einem hohen Grad an Kameradschaft. Beide erwähnen jedoch auch, dass es notwendig war, sich ab und an auf die Zunge zu beißen. „Es hat sich ein Stück weit schon so angefühlt, als würde man seine Persönlichkeit am Kasernentor abgeben“, sagt Breyer. Sie kann nachvollziehen, dass es ohne Disziplin beim Bund nicht funktioniert, aber warum man bei Augusthitze nicht den Ärmel der Anzugjacke über den Handknöchel umschlagen darf, das kann sie noch immer nicht verstehen.